

Die Göttin aus Rastatt

**120 Jahre ist es her, da hatten Jakob Mayer und Josef Grammelspacher die Idee, eine Firma zu gründen, die es zu Welt-
ruhm bringen würde. Diana-Luftgewehre kennt heute jedes Kind. Das 120-jährige Jubiläum soll Anlass geben nochmals
auf die Firmenhistorie, die Erfolge und Rückschläge des multinationalen Familienunternehmens aus Rastatt zu blicken.**

□ Daniel Guthannß M.A.

Viele Epochen deutscher Geschichte hat Diana, die Göttin aus Rastatt, schon gesehen. Vom Deutschen Kaiserreich über die Weimarer Republik, das Dritte Reich und schließlich die Bundesrepublik. Doch die stürmischen Zeiten konnten ihr nicht den Garau machen. Eine Werksbesichtigung beim Dianawerk in Rastatt lässt einen die ehrwürdige Tradition der Marke Diana spüren. Die Hallen im alten dreistöckigen Gebäude der Gründungsväter sind voll mit betagten Maschinen, die neben ihren modernen Gegenständen aber keineswegs ein tristes Museumsdasein fristen. Nein, auf ihnen wird noch immer im Zeichen guter deutscher Qualitätsarbeit gefräst, gezogen, geschliffen und gestanzt.

Der Hauch vergangener Tage liegt in der Luft, gepaart mit einer Brise modernen Erfolgs und dem Geschmack des Weltruhms, den Diana sich in den 120 Jahren dieser wechselhaften Geschichte erarbeitet hat.

Vor 120 Jahren. Jakob Mayer und Josef Grammelspacher sind die Gründungsväter der Firma „Mayer & Grammelspacher, Fabrik für Massenartikel der Eisen- und Metallwarenbranche“. Die Geschäftsidee wurde geboren, nachdem 1888 die Eisenwerke Gaggenau, in der beide angestellt waren, in eine Aktiengesellschaft umgewandelt wurde und infolgedessen „eine allgemeine Beunruhigung und Unzufriedenheit um sich griff“, wie aus den handschriftlichen Aufzeichnungen Jakob Mayers aus dem Firmenarchiv des Dianawerks hervorgeht.

Also schlossen sich Mayer und Grammelspacher zusammen und riefen am 1. Oktober 1890 die eigene Firma ins Leben. Ins

Handelsregister eingetragen wurde sie am 13. Oktober, und eine erste Meldung darüber findet sich am 6. November 1890 in der lokalen Presse wieder. Schon damals war die Geschäftsstrategie nicht ausschließlich auf die Fertigung von Druckluftwaffen ausgelegt. Diese bildeten von vorn herein nur ein Standbein der Firma. Neben Luftgewehren, Luftpistolen und Zielscheiben sollten in der Fabrik insbesondere automatische Verkaufsapparate und hauswirtschaftliche Maschinen und Küchengeräte gefertigt werden. Die mehrgleisige Geschäftsstrategie hat sich übrigens bis heute gehalten.

Erste Luftpistole im Jahre 1892

Erste Erfolge und Rückschläge. Trotz erster großer Aufträge in der Automatenfertigung, die eine Expansion der Fabrikationshalle erforderlich machten, brach dieser Geschäftszweig bald ein. Auch der Verkauf der Küchengeräte gestaltete sich eher träge und wurde bis zum Jahr 1914 komplett eingestellt. Umso mehr konzentrierten sich Mayer und Grammelspacher zunehmend auf die verbleibende Sparte der Druckluftwaffen.

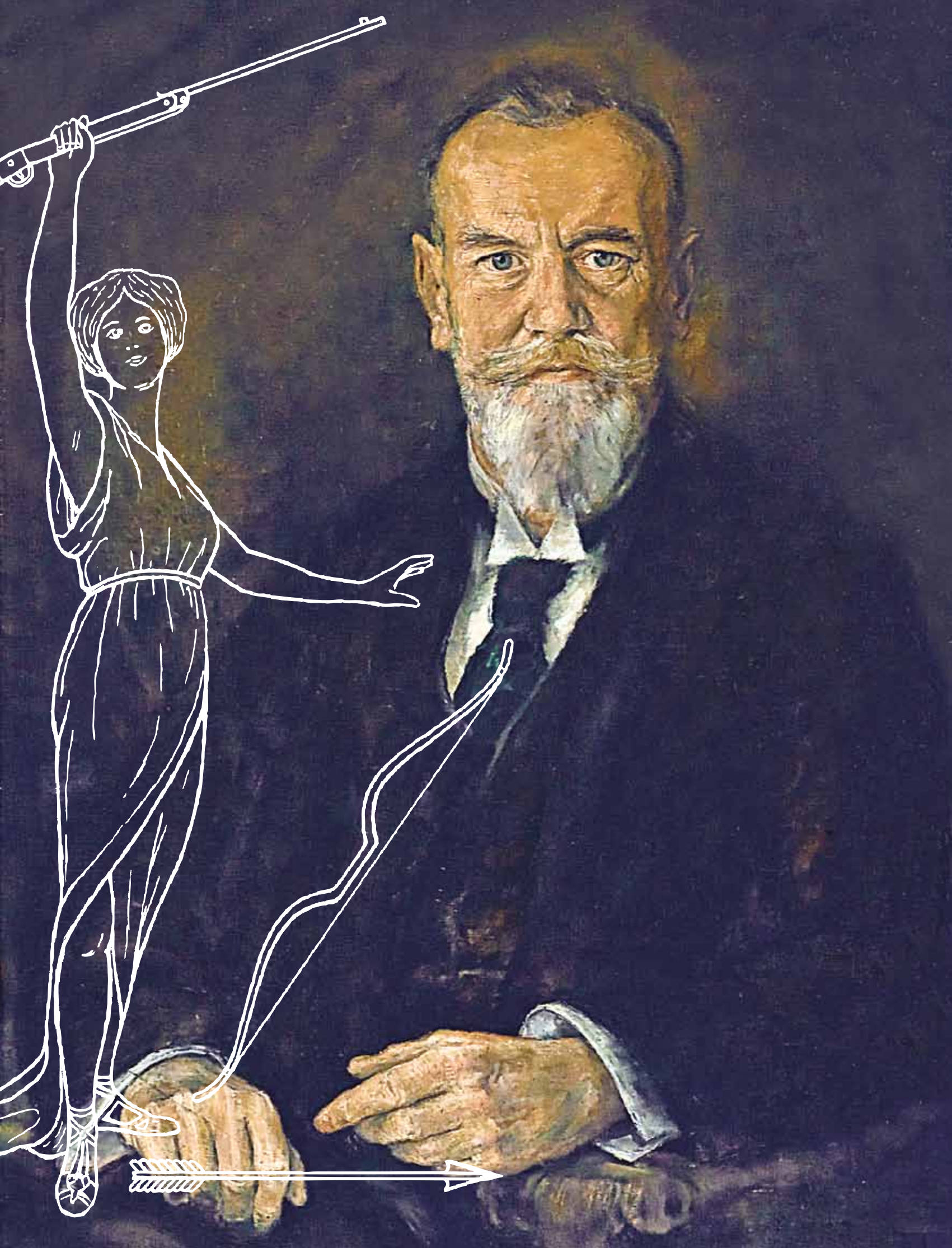
Bereits 1892 wurde die erste Luftpistole „MGR“ (MGR steht für die Marke „Mayer und Grammelspacher, Rastatt“) zum Patent angemeldet. Dabei handelte es sich um eine recht einfache im Blechprägeverfahren hergestellte Konstruktion, deren Geschossenergie mittels einer im Griff untergebrachten Triebfeder generiert wurde.

Am 25. November 1897 starb Josef Grammelspacher nach schwerer Krankheit. Von da an führte Jakob Mayer (ihn zeigt das Gemälde auf der rechten Seite) das Unternehmen allein weiter, und bis heute ist es im Besitz seiner Nachfahren. 1900 wurde das Fabrikgebäude in der Rastatter Karls-

straße gebaut, wo es abgesehen von einigen Um-, Auf- und Anbauten noch bis heute als solches dient. 1901 ließ sich Mayer die bis heute millionenfach verkaufte „Verschlussvorrichtung für Luftgewehre mit Kipplauf“ patentieren und führte 1905 das Markenlogo DIANA ein, das die Göttin der Jagd zeigt, wie sie Pfeil und Bogen wegwirft und stattdessen ein Knicklauf-Luftgewehr anpreisend in die Höhe hält.

Erster Weltkrieg. Der Erste Weltkrieg ging noch relativ glimpflich am Dianawerk vorbei. Selbstverständlich wurde, wie später im Zweiten Weltkrieg auch, die Produktion auf kriegswichtige Güter umgestellt. Die Haushalts- und Küchenartikel fielen der Kriegsproduktion zwar zum Opfer, jedoch wurde die Produktion von Luftgewehren gleich im







Früher und heute. Das Bild auf der linken Seite aus dem Jahre 1900 zeigt das damals neue Fabrikgebäude der Firma Mayer & Grammelspacher in Rastatt. Daneben das Dianawerk wie es heute aussieht. Aus der Vogelperspektive sind die Um-, Auf- und Anbauten des letzten Jahrhunderts besonders gut zu erkennen.

Anschluss an die Kriegsjahre ab 1919 fortgeführt. Und spätestens in den 1920er-Jahren, als Luftgewehrschießen zum Familiensport avancierte, lief auch die Produktion wieder auf vollen Touren. Der Trend ging weg von militärisch angehauchten Trainingsgewehren hin zu familienfreundlichen Freizeitgewehren. Neben den Luftgewehren fand insbesondere das bereits 1901 entwickelte Eureka-Gewehr für Kinder, welches Korken und Gummipfeile verschoss, großen Anklang. Durch solche kinderfreundlichen Waffen wurden schon die Jüngsten von Diana angesprochen. Zeitgenössische Werbung und Anzeigen von Mayer & Grammelspacher bestätigen diesen Trend.

Zu dieser Zeit lag der Exportanteil des Rastatter Unternehmens bereits bei 50%. Bis

heute hat er sich auf 90% vergrößert. Diana importiert seine Druckluftwaffen heute in rund 60 Länder der ganzen Welt. Die Hauptexporte gehen in die USA, nach Russland, Italien und Frankreich, ein Großteil aber auch in den arabischen Raum.

Die Folgen des Zweiten Weltkrieges.

Der Zweite Weltkrieg forderte auch von Diana einen hohen Preis ein. Bereits in den Anfangsjahren des Dritten Reiches wurde dem Unternehmen untersagt, ganze 28 politisch beim Hitler-Regime in Ungnade gefallene, aber für Diana exportrelevante Staaten, weiterhin zu beliefern. Ab 1940 wurde die gesamte Produktion zum zweiten Male auf militärische, kriegsrelevante Teile zwangsweise umgestellt, und es

wurden Einzel- und Kleinteile für die Mauer-Produktion von Infanteriegewehren und Flak-Geschützen gefertigt.

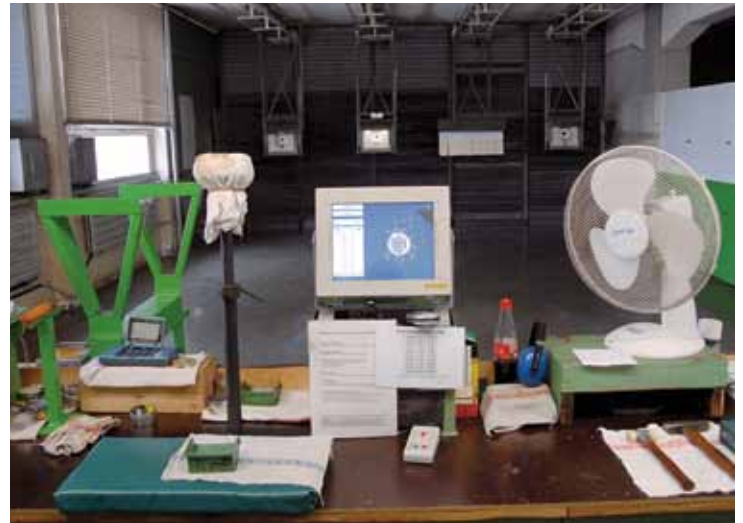
Rastatt fiel zu großen Teilen den Bomben der Alliierten zum Opfer und was von den Fabriken und Werken übrig blieb, wurde danach, nunmehr in der französischen Besatzungszone, vollständig demontiert. So

Freizeitwaffen für die ganze Familie

erging es auch dem an der Rüstungsproduktion beteiligten Dianawerk, und selbst der Markenname Diana wurde als Kriegsschuld eingefordert. Erst 1984 konnte das Dianawerk von der Firma Millard, die in Schottland unter dem Namen Milbro auf den Maschinen aus dem Dianawerk Diana-Luftgewehre produzieren ließ, den eigenen Markennamen Diana zurück-



geschichten



Links: **Innenansichten.** Neben modernen Maschinen sind im Dianawerk noch immer zahlreiche alte Maschinen vorhanden, die aber noch immer zuverlässig und präzise ihre Arbeit verrichten. Rechts: **Auf Herz und Nieren.** Bevor eine Waffe das Werk verlässt, wird sie auf dem hausinternen Schießstand genau überprüft.

kaufen. Bis dahin war es Diana untersagt, seine in Rastatt produzierten Gewehre im Commonwealth unter eigenem Namen zu verkaufen. Dort mussten die Druckluftwaffen unter anderem Namen und/oder anderen Marken vertrieben werden.

Eine weitere Folge des Krieges und seiner Zerstörung ist, dass bis heute kaum Unterlagen zur Vorkriegsproduktion des Dianawerkes erhalten geblieben sind. Infolgedessen lässt sich auch kaum über die genauen Modellreihen, Baupläne und Daten dieser Zeit recherchieren. Ausschließlich alte Prospekte gewähren noch einen Einblick in die damalige Modellvielfalt. Daraus lässt sich immerhin ableiten, dass neben Eureka-Gewehren und Luftpistolen stets 10 bis 20 verschiedene Luftgewehr-Modelle im Angebot waren.

Die Nachkriegszeit. Erst 1950 gelang der Wiedereinstieg in Rastatt mit dem Wiederaufbau der Werkanlagen. Man begann praktisch wieder am Nullpunkt. Und wieder gelang es durch neue Innovationen auf dem Weltmarkt Akzente zu setzen. So wurden beispielsweise Ende der 1950er-Jahre in Rastatt die weltweit ersten völlig prellschlag- und rückstoßfreien Druckluftwaffen mit Doppelkolben-System, entwickelt: 1960 kam die Luftpistole LP 6 auf den Markt, das entsprechende Luftgewehr Modell 60 folgte 1963.

Spätestens in den 1970er-Jahren war Diana dann wieder voll im Geschäft. Die Mitarbeiterzahl belief sich auf nunmehr 500. Die Produktion von Freizeit- und Präzisionswaf-

fen lief auf vollen Touren. Ein Rückschlag war jedoch das neue Waffengesetz von 1972, als der Erwerb von Druckluftwaffen gesetzlichen Regelungen unterworfen und der Verkauf wesentlich strenger reguliert wurde.

In der Folgezeit versuchte Diana auch im Bereich des Leistungssports Fuß zu fassen.

1950 begann man wieder bei Null

Der Höhepunkt lässt sich dabei klar mit der Goldmedaille bei den Olympischen Spielen in Seoul 1988 fassen, wo Sil-

via Sperber mit dem Diana-KK-Matchgewehr 820 den Sieg für Deutschland und seine Waffen heimholen konnte. Ebenso konnten einige Deutsche Meisterschaften mit Diana-Waffen bestritten werden. Trotzdem blieb der erhoffte Erfolg und Durchbruch auf diesem Gebiet aus, und die Firma schrieb zu

Links: **Werbung.** Bereits die frühen Werbeanzeigen von der Firma Mayer & Grammelspacher zeigen die Intention der Firma auf, die ganze Familie ansprechen zu wollen. **Mitte rechts: Erstlingsstück.** Die erste Druckluftwaffe war die im Blechprägeverfahren gefertigte Luftpistole „MGR“ aus dem Jahre 1892. **Unten: Das Jubiläumsmodell.** Zum 120-jährigen Firmenjubiläum bringt Diana ein Sondermodell auf Basis des Modells 34 mit geöltem Nussbaumschaft und vergoldetem Abzug heraus. Es ist nur bis Ende des Jahres 2010 erhältlich.



Beginn der 1990er-Jahre rote Zahlen. Nur durch gezielte Maßnahmen, wie teilweise Produktionsauslagerung, drastische Reduzierung der Mitarbeiter und produktionsvereinfachende Modifikationen der einzelnen Bauteile, gelang es der damaligen Geschäftsleitung, das Werk vor dem Zusammenbruch zu bewahren. Eine weitere Folge dieser Maßnahmen war, sich spätestens 1998 ganz vom Sportwaffenmarkt zu verabschieden. Auch die bis dahin im Programm angebotenen Signalpistolen verschwanden.

Das neue Jahrtausend. Diana verschiebte sich seitdem der Produktion von Freizeitwaffen und seit kurzem auch dem insbesondere in England sehr beliebten Field-Target-Sektor – und das wiederum mit großem Erfolg. Allein in den Jahren 2007 und 2008 wurden weltweit jeweils 80.000 Druckluftwaffen verkauft. Auch wenn das wirtschaftskrisenbeutelte Jahr 2009 nicht ganz spurlos an dem doch stark exportorientierten Unternehmen vorüber ging, im Jahr 2008 lag der Umsatz des Familienbetriebes bei circa elf Millionen Euro. Das zweite Geschäftsfeld des Dianawerks, die Oberflächenbearbeitung von Metallteilen für Fremdfirmen, tritt jedoch zunehmend in den Hintergrund und macht derzeit nur noch 5% des Gesamtumsatzes aus.

Die Druckluftwaffenfertigung ist stets in den Händen der Rastatter Fabrik geblieben. Die Schäfte werden allerdings nicht mehr wie früher selbst gefertigt. Die der Standardmodelle lässt man in Italien produzieren. Dennoch sind Sonderanfertigungen möglich: Kunden, die ein exklusives Diana-Luftgewehr haben wollen, sind schon einmal bereit bis zu 3000 Euro für einen entsprechend hochwertigen Schaft auszugeben.

Alle Waffen, die das Werk verlassen, durchlaufen selbstverständlich den Diana-



Geschäftsführer. Martin Zedler leitet seit 2006 die Geschicke der Göttin. Für die nahe Zukunft hat er große Investitionspläne für das Dianawerk.

Qualitätstest. Leistung und Präzision jeder einzelnen Waffe werden auf dem hauseigenen Schießstand überprüft, gegebenenfalls wird nachgebessert. Schließlich steht Diana für Tradition und Qualität „Made in Germany“.

Auch in Sachen Kundenservice ist Diana vorbildlich.

Man hält einen großen Vorrat an – auch alten – Ersatzteilen bereit. Dadurch ist es möglich, selbst für 50 Jahre alte Druckluftwaffen aus dem Hause Diana noch einzelne Ersatzteile zu bekommen, was bei anderen Herstellern nicht unbedingt selbstverständlich ist. Eine spezielle hausinterne Serviceabteilung widmet sich ausschließlich der Reparatur der guten, alten Stücke.

Diana heute. Wie jede erfolgreiche Firma will auch Diana stets neue und noch bessere Produkte präsentieren. Und da auch die Konkurrenz nicht schläft und Diana ständig an Firmen wie Weihrauch, Air Arms oder Gamo gemessen wird, ist eine ständige Produkt-

optimierung unumgänglich. So werden unter anderem Schritte, die in den 1990er-Jahren aus Sanierungsgründen vorgenommen worden sind, rückgängig gemacht – günstige Kunststoffteile wieder gegen hochwertige Metallteile ausgetauscht. So geschieht dies beispielsweise gerade mit dem Abzugszügel. Zudem wurde das komplette Abzugssystem verbessert und kann nunmehr mit vielfältigeren Einstellmöglichkeiten aufwarten. Das bisherige hochwertigere Abzugssystem wird aber auch nicht verworfen, sondern in den preisgünstigeren Modellen verbaut werden, die somit ebenfalls eine Aufwertung erfahren. „Die Kunden erwarten, dass man so qualitativ hochwertig wie Air Arms, aber so preisgünstig wie Gamo produziert. Das ist der Spagat, der einem als Hersteller ständig abverlangt wird“, erklärt Martin Zedler, der Geschäftsführer des Unternehmens.

Für das Jubiläumsjahr 2010 produziert Diana, wie schon zuvor zum 100-jährigen Jubiläum, ein spezielles Jubiläumsmodell. Als Grundlage dafür dient Bestseller und Erfolgsmodell 34. Jedoch ist es mit einem besonderen Schaft aus geöltem Nussbaum ausgestattet, speziell graviert und der Abzug mit 24-karätigem Gold überzogen. Der Verkauf ist zeitlich limitiert, sodass es ausschließlich in diesem Jahr erhältlich sein wird.

In die Zukunft soll weiter investiert werden. Die Entwicklung eines Pressluftgewehrs mit Druckgaskartusche ist in Arbeit und soll bis spätestens 2011 präsentiert werden. (Bisher baute Diana nur mit Federdruck betriebene Druckluftwaffen.) Zudem steht noch eine wirklich große Investition ins Haus: Die Firma schaut sich derzeit nach einem für die Produktion effektiveren Fabrikgebäude um, wo die Fertigung, statt wie bisher auf drei Ebenen, auf einer Ebene stattfinden kann. Auch der Maschinenpark soll in diesem Zuge modernisiert werden. ■

Große Pläne für die Zukunft



Deutsche Wertarbeit. Bei der Produktion der Druckluftwaffen kommt noch immer sehr viel echte Handarbeit zum Einsatz. Auch die alten Maschinen aus den 1950er-Jahren werden größtenteils noch genutzt. Ebenso werden die Einzelteile in der Montagehalle von Hand zusammengesetzt und dort einzeln getestet.